

»Ist das dieser Onkel, für den du auch im Hafen arbeitest?«

»Ja.« Das hatte sie sich also gemerkt, dachte Marlon.

»Was machst du da genau?«, wollte Smilla wissen.

»Am Hafen gibt es immer was zu entladen.«

»Mein Vater arbeitet auch am Hafen in Kopenhagen, er ist beim Zoll, Oberzollinspektor.«

Das Wort »Inspektor« erinnerte Marlon sofort an Polizei. Was sollte er sagen? Die Polizei diene dem Recht, sein Onkel der Gerechtigkeit. Smilla registrierte sein kurzes Kratzen mit dem Löffelende an der Stirn, ehe er den Eislöffel neben den Becher legte.

Sie wechselte das Gesprächsthema: »Habe gehört, dass hier in Neuehrenfeld einige Influencer wohnen.«

»Du könntest auch Influencerin sein.«

Sie fühlte sich geschmeichelt. »Wie ist denn dein Großonkel so?«

Eigentlich war er nicht zum Eisessen gegangen, um über seinen Onkel zu reden. Statt also auf ihre Frage einzugehen, schaute er zur Bedienung und hob die Hand.

»Sollen wir zahlen?«, fragte er Smilla.

Die nickte und ließ die Bedienung die Rechnung auf ihrem Handgerät tippen. Er hatte für sich und Smilla zahlen wollen, aber jetzt zahlte sie für sich und ihn. Smilla hatte ihm seine großzügige Geste einfach so weggefischt.

»Mein Onkel hätte genau das nicht erlaubt«, sagte Marlon.

»Was?«

»Dass du zahlst.«

»Das hätte mir auch gefallen«, lachte sie. »Quatsch! Ich zahle gern.«

Smilla war frech und schnell im Kopf. Das imponierte ihm.

Sie standen auf und schlenderten die Straße entlang, ließen Sankt Peter hinter sich, passierten die Fahrschule am Eck und das *Restaurant Maifeld*. Marlon überlegte, wann er sie in den Arm nehmen durfte. Die Figuren an den Fassaden schauten auf den jungen Mann und die junge Frau hinunter, er braunhaarig, sie blond, sie groß, er ein wenig größer, weiße Turnschuhe, Bart, graue Stoffhose, Siegelring, Haare zurückgekämmt, ein schönes Paar, das noch kein Paar war.

Sie sagte: »So würde ich auch gerne leben.«

»Wie?«

»In einem von diesen Häusern. Ich mag hohe Decken, große Fenster, das ist alles so luftig.«

»Ich auch. Aber eine gute Altbauwohnung kostet einiges.«

»Das ist in Kopenhagen nicht anders.«

Smilla wollte wissen, was der Unterschied zwischen Ehrenfeld und Neuehrenfeld sei.

»Hier ist Neuehrenfeld«, sagte Marlon.

»Und Ehrenfeld?«

Er drehte sich kurz um: »Hinter der großen Straße am *Liliana*, also jenseits der Subbelrather fängt Ehrenfeld an. Da ist auch der *Heliosurm*. Kennst du den?«

»Ist das der Turm, der wie ein Leuchtturm aussieht?«

»Das ist ein Leuchtturm. Wie so eine Art gigantische Leuchtreklame ist das. Der Turm hat zwar nie an der Küste gestanden, aber die *Helioswerke* haben schon vor 150 Jahren für das Licht in den Leuchttürmen auf Borkum, Sylt und Wangerooge gesorgt. Und in Ehrenfeld wurde die Technik entwickelt«, erzählte Marlon. »Vielleicht habt ihr in Kopenhagen auch einen Leuchtturm ›made in Ehrenfeld‹ und du weißt es gar nicht.«

Smilla wusste nicht, ob er sie veralberte, weil Marlon so schelmisch dreinschaute.

»Ehrlich. Du kannst mir glauben.« Am liebsten hätte er jetzt das Handy gezückt, um es Smilla zu beweisen. »Bis zur Eingemeindung nach Köln 1888 war Ehrenfeld sogar für ein paar Jahre selbstständige Stadt, mit eigenem Wappen, Bürgermeister und Freiwilliger Feuerwehr. Jedenfalls ist Ehrenfeld älter als Neuehrenfeld, aber wir wohnen alle zusammen im Stadtbezirk Ehrenfeld.«

»Marlon?« Jemand rief ihn. Marlon und Smilla schauten zur anderen Straßenseite. Nun erkannte Marlon seinen ehemaligen Schulkameraden, der winkend auf ihn zukam. »Jonas?«, rief Marlon ungläubig. Denn der hatte die Haare hochgesteckt und die Augen geschminkt.

»Das ist Smilla«, stellte Marlon vor. »Und das ist Jonas.«

»Was machst du jetzt?«, fragte Marlon.

»Ich hab die Akademie in Düsseldorf geschmissen. Wohne in Kalk. Hab mir ein Atelier im *Kunstwerk* ergattert.« Es war schon immer so gewesen, dass Jonas gerne von sich redete. Er war keiner von den Künstlern, die mit ihrer Kunst hinter dem Berg hielten, sondern eher einer von jenen, die mit ihren Bildern und Skulpturen auf dem Berg standen und sich und ihre Werke zur Schau stellten.

Jonas sagte: »Falls du – oder ihr? – mal vorbeikommen wollt, hier ist meine Karte.«

»Läuft's denn?«

»Corona ...«, sagte Jonas.

»Das ist doch vorbei.«

»Die Seuche hat den Leuten die Portemonnaies zugeklebt.«

Marlon nahm die Karte und tippte kurz den Namen und die Adresse von Jonas' Atelier ein. Er gab sie ihm mit der Bemerkung zurück: »Karte brauch ich nicht, verlier ich nur.«

»Ich muss weiter«, sagte Jonas. »Muss einen Kollegen besuchen, der am Takuplatz wohnt. Es gibt eine Möglichkeit für eine Ausstellung.« Und schon ging Jonas schnellen Schritts weiter. Mit keinem Wort hatte er sich danach erkundigt, wie es Marlon seit dem Abitur ergangen war. Aber das hätte Marlon auch überrascht. Für Smilla hatte Jonas ebenfalls keinen Blick übrig, was Marlon ebenso wenig überraschte.

Auf dem Lenauplatz setzten sie sich auf die einzige freie Bank. Überall hockten Leute, hielten Wasser-, Cola- und *Kölsch*-Flaschen in Händen, einige hatten Coffee to go, andere rauchten, alle quatschten, es war laut wie in einem Busch mit Spatzen. Marlon legte seinen Arm um Smillas Schulter. Sie ließ es zu. Er überlegte, ob er sie nun küssen sollte. Aber er tat es nicht. »Früher bin ich mit kurzen Hosen auf den beiden herumgeklettert.« Er zeigte auf den Max und Moritz-Brunnen. »Und da am Kiosk hat mir mein Opa immer bei Herrn Jojoe Kratzeis geholt.«

»Jojoe?«

»Der erste Chinese, der sich hier niedergelassen hat. Ich kenne ihn nur unter Herr Jojoe.«

»Das kann doch nicht sein wirklicher Nachname sein.«

»Weiß nicht. Ich hab das nie hinterfragt. Vermutlich nennt er sich so, weil er uns Deutsche für unfähig hält, seinen Namen richtig

auszusprechen. Ich glaube, er ist einer der ersten Flüchtlinge gewesen, die es überhaupt in Ehrenfeld gab. Herr Jojoe.«

Smilla fand das bemerkenswert und noch bemerkenswerter, dass Herr Jojoe auf einem Ständer vor dem Büdchen zwischen all den Zeitschriften und Comics die thailändischen Instantnudeln von *YumYum* in zig Varianten ausgestellt hatte. Die ganzen Plastikverpackungen in Rot, Rosa, Grün, Lila, Blau, Braun, Gelb in den Geschmacksrichtungen Huhn, Japanese Chicken, Ente, Rind, Shrimps, Gemüse, Curry und Grilled Chicken leuchteten ihr entgegen. Smilla erzählte: »Ich hab die als Schülerin geliebt, und meine Mutter wollte nicht, dass ich das Zeug esse.« Sie sagte, dass es ihr Traum gewesen sei, in Deutschland zu studieren. »Ich wollte nach München, aber München wollte mich nicht. Und sonst gibt es nicht so viele gute Unis in Alpennähe.«

»Warum Alpen?«

»Ich hatte mal ein Hobby.«

»Das war?«

»Egal. Jedenfalls bin ich heute in Köln, und bis jetzt bin ich jede freie Minute zurück nach Kopenhagen geflogen und ...«

»... und jetzt?«, unterbrach er sie.

Für eine Sekunde war sie verwirrt. Er nahm sie stärker in den Arm. Und küsste sie. Die beiden saßen da und knutschten und wollten gar nicht mehr aufhören.

Dann sagte Marlon: »Der *Rewe* da drüben war früher mal ein Kino. Geboxt wurde da auch.«

»Du kennst hier jeden Stein.«

»Naja, meine Oma wohnt um die Ecke, die kennt jeden Stein. Vincent Weiß hat hier auch ums Eck eine Wohnung. Und der vom *ZDF*, der immer diese *Late Night Show* macht ...«

»Böhmermann?«

»Genau der, der hat oder hatte hier in der Gegend ein Häuschen. Und Pastewka ...«

»Wer ist Pastewka?«

»So ein Komiker. Etwas älter, nicht unlustig. Der hat sich im *Maifeld* in der Serie *Pastewka* immer den Pinocchio-Becher bestellt. Auch Lutz van der Horst läuft ständig hier rum.«

»Und du ...? Bist du auch berühmt?«

Marlon schluckte. Plötzlich war ihm sein Namedropping von Prominenten etwas peinlich. Dann sagte er aber ironisch: »Na klar. Frag Herrn Jojoe, der kennt mich. Nur nicht meinen Namen.«

Zehn Minuten später waren sie auf dem Weg zu seiner Wohnung. Als er schon den Schlüssel in der Hand hielt, stockte sie, schaute zur anderen Straßenseite und sagte: »Ein Teeladen?«

»Ja, *Tee de Cologne*.«

»Wir Dänen mögen Tee.«

»Von meiner Wohnung aus kannst du direkt draufgucken.«

»Trinkst du Tee?«

»Für dich tue ich alles«, versprach er und steckte den Schlüssel ins Schloss. Aber sie wollte plötzlich ins Autokino. Marlon war erstaunt: Er hatte auf den 50 Metern vom Lenauplatz bis hierher von seinem alten Golf erzählt, und dass er damit in der Coronakrise mehrmals im *Autokino Porz* gewesen war.

Er sagte: »Das Autokino fängt erst mit Einbruch der Dunkelheit an.«

»Das ist ein schlagendes Argument.«

Die Tür öffnete sich wie von selbst, ein kühler Hausflur, Stuck an der Decke, Engel aus Gips, der Handlauf aus Kirschholz. »Wirklich hübsch«, sagte sie noch, und zwei Treppen später waren sie in seiner Wohnung.

»Schuhe aus«, befahl sie keck und lief barfuß. Er wollte mit ihr erst einmal in die Küche, aber sie fragte ihn frech, wo sein Bett sei.

»Da«, sagte er und öffnete die Tür zu seinem Schlaf- und Arbeitszimmer.

»Ein Boxer?« Sie hatte das Poster über seinem Bett gesehen.

»Müllers Aap«, sagte Marlon. »War 'ne Boxlegende in Köln. Das Foto ist von 1952.«

»Haut der gerade den Ringrichter k. o.?«

»Ja, weil der ihn wegen Klammerns ›Zigeuner‹ genannt hatte. Müllers Aap hat später gesagt: ›Da hab ich ihn ausgemacht.‹ Womit er natürlich den Ringrichter meinte.«

»Naja, dann leg dich schon mal hin.«

»Und du?«, fragte er.

»Muss noch ins Bad.«